



Baumblüte in Witzenhäusen.

Innenhof.

Das Naturgesetz der Geisteswelt.*)

Naturgesetz ist ein Wort der Neuzeit. Es ist die glänzendste Entdeckung der Wissenschaft. Die moderne Welt hat keinen sprechenderen Beweis von der Großartigkeit dieser Vorstellung als die großartigen Versuche, welche stets zu ihrer Rechtfertigung gemacht worden sind. In früheren Jahrhunderten hat man die Naturerscheinungen an und für sich erforscht. Die Welt der Alten war ein Chaos, eine Gesamtheit einzelner voneinander getrennter und unabhängiger Tatsachen. Tiefere Denker erkannten wohl, daß die Tatsachen wohl Beziehungen zueinander haben müßten, aber von der Herrschaft des Gesetzes hatten die Alten nur eine entfernte Ahnung. Ihre Philosophen, besonders die Stoiker und Pythagoräer, mühten sich zwar tapfer, die zerstreuten Materialien des Weltalls in verständliche Form zu bringen; was von diesen künstlichen und

*) Aus „Das Naturgesetz der Geisteswelt“ v. Henry Drummond. Neu übersetzt von J. Sutter. Verlag von Velhagen und Klasing, Leipzig 1907.

wunderlichen Systemen aber auf uns gekommen ist, hat nur den Wert eines Zeugnisses aus dem Altertum, daß die großartige Harmonie aller Dinge wohl geahnt, aber nicht erfaßt worden ist.

Erst mit Copernicus, Galilei und Keppler fing man an, die Grundzüge der Gesetze des Weltalls zu entdecken. Und als die Natur einem Newton ihr großes Geheimnis erschloß, erkannte man, daß die Schwerkraft als Tatsache an sich nicht großartiger sei, denn als Offenbarung, daß das Gesetz Tatsache sei. Hinfort mußte die Erforschung einzelner Erscheinungen der wichtigeren Untersuchung ihres Verhältnisses zu einander Raum geben. Die Erforschung des Gesetzes wurde zur wissenschaftlichen Leidenschaft.

Welche Bedeutung die Entdeckung des Gesetzes für die Natur hatte, ist nicht in Worte zu fassen. Als bloßes Schauspiel enthüllt das Weltall heutzutage eine so erhabene Schönheit, daß der wissenschaftlich geschulte Beschauer im bloßen Anblick derselben eine überwältigende Belohnung findet. In diesen Naturgesetzen steht man Auge in Auge der festen, unwandelbaren Wahrheit gegenüber. Jedes einzelne Gesetz ist ein Werkzeug für die wissenschaftliche Forschung, einfach in seinem Bau, überall anwendbar und unfehlbar in seinem Ergebnis. Und hat das Gesetz auch seine Grenze nach jeder Seite hin, so ist es doch die ergiebigste und sicherste Quelle menschlichen Wissens.

In seinem eigentlichen Sinne enthält der Begriff Naturgesetz nichts von Ursachen. Die Naturgesetze sind lediglich das von einer genügenden Anzahl sachkundiger Beobachter nachgewiesene Walten geordneter Zustände in der Natur. Was diese Gesetze an und für sich sind, darüber herrscht keine Uebereinstimmung, ja daß sie absolut bestehen, ist nichts weniger als gewiß. Sie sind relativ für unser beschränktes Erkennungsvermögen und ein zuverlässiger Ausdruck dessen, was wir in der uns umgebenden Welt stets erwarten dürfen. Ganz ausgeschlossen ist aber, daß sie mit den uns umgebenden Dingen in irgend welchem ursächlichen Zusammenhang stehen. Die Naturgesetze erzeugen nichts und erhalten nichts; sie verbürgen nur die gleichmäßige Erhaltung dessen, was bereits erzeugt ist und erhalten wird. Sie sind Arbeitsformen, aber keine Arbeiter, Vorgänge, aber keine Kräfte. Das Gesetz der Schwere zum Beispiel tritt der Wissenschaft nur als ein Vorgang entgegen, kann denselben aber von sich aus nicht erklären. Was Newton entdeckt hat, ist nicht die Schwere — die ist heute noch nicht entdeckt. Er hat ihr Gesetz entdeckt, wie sie wirkt, das sagt uns aber schlechterdings nichts über ihren Ursprung, über ihre Ursache, über ihr Wesen.

Die Naturgesetze sind somit große Linien, welche nicht nur durch unsere Welt, sondern, wie wir jetzt wissen, durchs gesamte Weltall laufen und gleichsam als Breitengrade durchdachte Ordnung in dasselbe bringen. An und für sich, das sei nochmals gesagt, sind sie ebensowenig wirklich vorhanden, wie die Breitengrade. Aber für uns sind sie vorhanden, sie sind von der Hand, die das Ganze schuf, für uns gezogen, auf daß wir die Welt in ihren

Teilen verstehen und so mit der Zeit vielleicht auch das Ganze verstehen lernen. Und die Frage, die wir zu beantworten suchen, löst sich ganz einfach dahin auf: Finden diese Linien ihren Abschluß mit den Grenzen der natürlichen Welt? Ist es nicht möglich, daß sie darüber hinausführen? Ist anzunehmen, daß die Hand, die das Weltall durch diese Linien ordnete, die Ordnung da fallen ließ, wo sie am nötigsten war? Hat diese Hand die Welt in zwei Teile geteilt, in einen Kosmos und in ein Chaos, und wäre dieses das höhere? Müssen wir, wenn die Natur der Ausdruck aller den Menschen bekannten Harmonie und Schönheit ist, immer noch von dem „Uebernatürlichen“ nicht als einem bequemen Ausdruck, sondern als einer uns fremden und unverständlichen Welt reden, in welcher die Herrschaft des Geheimnisses größer ist als die Herrschaft des Gesetzes?

Diese Frage ist wohl zu beachten, sie bezieht sich auf Gesetze, nicht auf Erscheinungen. Daß die Erscheinungen der geistigen Welt den Erscheinungen der natürlichen Welt ähnlich sind, bedarf keiner Wiederholung. Seit Plato seine Lehre von der Höhle oder der zweimal geteilten Linie kundgab, seit Christus in Gleichnissen geredet, seit Plotin über die Welt als ein kopiertes Bild geschrieben, seit dem Mysticismus Swedenborgs, seit Bacon und Pascal, seit Sartor Resartus und „In Memoriam“ ist es für Denkende fast zum Gemeinplatz geworden, daß „Gottes unsichtbares Wesen ersehen wird an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“ Miltons Frage:

„Wie, wenn die Erde

Ein Schatten nur des Himmels, und die Ding' in beiden
Einander ähnlicher, als wir hinieden denken?“

wird damit überflüssig. „In unserer Lehre von den Vorstellungen und Beziehungen“, jagt Swedenborg, „werden wir sowohl von diesen symbolischen und typischen Erscheinungen, als auch von den überraschenden Tatsachen handeln, die nicht nur im leiblichen Leben, sondern in der ganzen Natur vorkommen, und den höchsten geistigen Dingen so völlig entsprechen, daß man darauf schwören möchte, die physische Welt sei lediglich ein Bild der geistigen.“ Und Carlyle: „Alle sichtbaren Dinge sind Sinnbilder. Was du siehst, ist nicht um seiner selbst willen da, ja im Grunde genommen, ist es überhaupt nicht da. Die Materie ist nur geistig vorhanden, sie ist die Darstellung eines Gedankens und dessen Verkörperung.“

Der zuverlässige Beweis für das Vorhandensein eines Dinges ist der, daß wir es sehen; wenn wir es nicht sehen, kann uns leicht kein Beweis überzeugen. Was den Unglauben erzeugt, ist ungleich mehr der Mangel an Unterscheidungsvermögen, jenem geistigen Hellsehen, welches das Ewige im Zeitlichen erkennt, als das Irregehen der Vernunft. Zweitens aber und ganz besonders kommt als wichtiger Umstand in Betracht, daß wir — was hier schon erwähnt werden kann, wenn es auch weiterhin erst völlig klar werden wird — nicht sowohl eine Ähnlichkeit zwischen den Gesetzen der geistigen und natürlichen Welt betonen als vielmehr

ihre Identität; es handelt sich bei beiden um ganz dieselben Gesetze. Die Naturgesetze sind nicht die Schattenbilder der geistigen Gesetze etwa in dem Sinne, wie der Herbst den Verfall oder das fallende Laub den Tod versinnbildlicht. Die Naturgesetze, wie schon das Gesetz der Kontinuität uns sagen könnte, enden nicht an der Grenze des Sichtbaren, um von da an anderen, wenn auch ihnen ganz ähnlichen Gesetzen Platz zu machen. Die Gesetze des Unsichtbaren sind vielmehr ganz dieselben Gesetze, sie sind nicht übernatürliche, sondern in die höhere Natur sich erstreckende Gesetze. Analoge Erscheinungen ergeben sich nicht aus Parallelgesetzen, sondern aus der Identität der Gesetze; diese Gesetze sind Linien, die sozusagen an dem einen Ende mit dem Materiellen, an dem anderen mit dem Geistigen zu tun haben. Da das Wort Analogie nicht leicht zu entbehren ist, so werden wir fortfahren, uns desselben zu bedienen. Wer das tatsächliche Verhältnis erfaßt hat, wird in seinen Gedanken den weitergehenden Ausdruck an die Stelle setzen.

Richten wir für einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Stand der Frage. Ist man irgendwie der Ansicht, daß die Gesetze der geistigen Welt denen der natürlichen Welt analog sind? Hier und da begegnet man wohl einem Versuch, selbst einem erfolgreichen Versuch, einen und den anderen großen sittlichen Grundsatz der geistigen Welt auf rationaler Basis zu veranschaulichen, aber auf die physische Welt wird man sich nicht berufen. Ihr großartiges System von Gesetzen bleibt unbeachtet, ihre Unterstützung wird entweder stillschweigend mißachtet oder absichtlich beiseite geschoben; das Natürliche, heißt es, liegt dem Geistigen allzu fern. Daß die sittliche Welt eine Grundlage für die religiöse Wahrheit bietet, wagt man schon zuzugestehen, aber eine Berufung auf das physische Weltall wird auf allen Seiten als offenbar ungehörig und nutzlos von der Hand gewiesen. Außerdem ist wissenschaftlicherseits nichts geschehen, um ein Handinhandgehen anzubahnen. Die Wissenschaft beurteilt die Theologie nach deren eigener Würdigung als ein Ding für sich. Die geistige Welt gilt nicht nur als eine andere, sondern auch als eine andersartige Welt, eine Welt, die nach grundverschiedenen Gesetzen geordnet ist und ganz anders regiert wird.

Das Walten der Gesetze hat sich allmählich in allen Gebieten der Natur bekundet und überall bloße Kenntnis in Wissenschaft verwandelt. Dieser Vorgang ist im Fortschritt begriffen, und die Natur erscheint uns immer mehr als eine große Einheit, bis wir an der Stelle der geistigen Welt angelangt sind. Hier versagt das Gesetz der Kontinuität, die Harmonie wird durchbrochen, und solche unter uns, die das ABC ihres Wissens an den niederen Gesetzen gewissenhaft herauszubuchstabieren gelernt haben und gern zu höherer Erkenntnis fortschreiten möchten, stehen mit einem Male vor der „großen Ausnahme“.

Hier haben wir die Ursache, warum die Religion heutzutage in der wissenschaftlichen Welt so wenig Bedeutung hat: die Wissen-

Schaft kann eine „große Ausnahme“ nicht gelten lassen. Einen Aufbau nach aparten Regeln, eine „durch eine unübersteigliche Schranke vom Gebiet wissenschaftlicher Forschung getrennte Absonderlichkeit“ darf sie nicht anerkennen. Die Natur hat sie dieses Nichtbedürfen gelehrt und die Natur hat recht. Die Wissenschaft muß hier unter allen Umständen auf Seite der Natur treten. Indem sie aber der Theologie Intoleranz vorwirft, ist sie selbst zu einer Intoleranz verleitet worden, die ihr noch weniger ansteht. Sie hat allzu rasch verurteilt. Wie, wenn die Religion auch noch auf dem Boden der Gesetze erfunden würde? Gesetze sind eine Offenbarung der Zeit. Nur ganz allmählich hat sich eine Wissenschaft nach der anderen im Laufe der Jahrhunderte in geometrischen Formen kristallisiert, so daß nicht nur jede Form an sich, sondern auch in ihrem Verhältnis zu allen übrigen vollkommen ist. Manche Formen mußten sich vor dem Geistigen ausgestalten. Das Anorganische hat seine Vollendung vor dem Organischen, das Natürliche vor dem Geistigen gefunden. Die heutige Theologie erscheint meist in einer veralteten, zeitweilig philosophischen Form. Mit der Zeit wird es sich zeigen, ob sie nicht für eine andere Form empfänglich ist, denn gleich jeder anderen Wissenschaft muß auch die Theologie sich von Stufe zu Stufe entwickeln. Der Entwicklungsgang einer Wissenschaft ist jetzt festgestellt. In fast allen Fällen ist die naturgemäße Geschichte und Entwicklung dieselbe. Man nehme beispielshalber die Geologie. Vor hundert Jahren gab es keine, die Naturwissenschaft ging darauf aus, sie zu suchen, und kehrte mit einer Geologie heim, die, wenn die Natur eine harmonische Einheit ist, fast den Stempel der Unwahrheit an der Stirn trug. Es war die Geologie der Katastrophen, eine Geologie so außer Zusammenhang mit allem Uebrigen der Natur, das sich der Wissenschaft erschlossen hatte, daß jeder denkende Mensch von vornherein berechtigt war, sie als die abschließende Form einer Wissenschaft zu verwerfen. Es dauerte auch nicht lange, so war ihre Unwahrheit bloßgestellt. Das Auskommen modifizierter einheitlicher Gesetze hat das Wort Katastrophe fast gänzlich aus der Wissenschaft verbannt, und damit trat die Geologie ins Leben, welche wir jetzt kennen; mit anderen Worten, die Geologie war endlich in die Welt der Gesetze eingetreten. Nun sind die christlichen Lehren, die meisten wenigstens, bis jetzt fast so katastrophisch wie die alte Geologie. Sie stimmen nicht mit der Natur, wie wir dieselbe zu entziffern gelernt haben. Wenn einer in Uebereinstimmung mit der Wissenschaft sich beklagt, daß die Ordnung der Dinge in der geistigen Welt, so wie die Theologie sie geordnet hat, nicht im Einklang mit der Welt um ihn her, mit einem Wort, nicht wissenschaftlich sei, so ist er zu der Frage berechtigt, eine der heutigen Methode entsprechende und von allen Hilfsmitteln der Gegenwart unterstützte neue Untersuchung zu verlangen, wogegen die Wissenschaft wohl grundsätzlich als auch durch die Erfahrungen ihrer eigenen Vergangenheit verpflichtet ist, mit ihrem Urteil zurückzuhalten, bis der letzte Versuch gemacht ist. Dem Erfolg dieses

Versuches wird hoffend oder bangend entgegengesehen, je nach dem Maß unseres Vertrauens in die Natur und nach dem Maß unseres Glaubens, daß alles, was gemacht ist, Gott sein Dasein verdankt. Wenn wir uns in der Einheitlichkeit der Natur nicht getäuscht haben, auch nicht in jenem Grundgesetz der Kontinuität, dessen Ansehen mit jeder neuen wissenschaftlichen Entdeckung wächst, dann ist die Schlußfolgerung im voraus gegeben. Und hat die Theologie eine gewisse Grundlage, sind die Erscheinungen der geistigen Welt Wirklichkeiten, dann müssen beide als unter dem Walten der Gesetze erfunden werden. Hierin liegt die Forderung der Wissenschaft an die Religion und zugleich die Verheißung ihrer Erfüllung.

Das rein künstliche Pflanzensystem Linnés war seiner Zeit eine glänzende Errungenschaft menschlicher Erkenntnis u. trug mehr als alles ihm in diesem Wissenszweig Vorausgegangene dazu bei, den Einblick ins Pflanzenreich zu erweitern. Aber künstliche Systeme sind vergänglich, und niemand wußte besser als der große Schwede selbst, daß sein System als ein künstliches nur zeitweise gelten könne. Die Natur muß in ihrem eigenen Licht gelesen werden, und bei der zunehmend helleren Beleuchtung des Gebietes der Botanik entwickelten sich allmählich die Systeme der Jussieu und de Candolle wie ein Naturzeugnis, entfalteten wie in der Natur die Blätter ihre Blüten, nötigten als die Stimme der Natur die wissenschaftlichen Forscher zu ihrer Anerkennung und machten dem System Linnés ein Ende. Nun wäre es zwar ungerecht zu behaupten, die heutige Theologie sei so künstlich wie Linnés Botanik — in vielen Punkten fehlt ihr bloß eine neue Ausdrucksweise, um sie auf die Stufe der heutigen Wissenschaft zu erheben; wenn sie aber eine Grundlage in der Beschaffenheit und im Lauf der Natur hat, so ist eben diese Grundlage niemals hinlänglich gezeigt worden. Die Theologie stand bis jetzt weit mehr auf dem Boden der Autorität als auf dem des Gesetzes, es muß eine neue Grundlage gesucht und gefunden werden, wenn sie denjenigen genügen soll, welchen nur das Gesetz Autorität ist.

Selbstverständlich soll nicht gefolgert werden, daß die wissenschaftliche Methode je das der geistigen Welt eigentümliche Fundament beseitigen könne. Wahre Wissenschaft macht sich nirgends eine allgemeine Gleichmachung zur Aufgabe. Innerhalb der Einheit des Ganzen muß immer Raum für die charakteristischen Unterschiede der Teile sein, und diejenigen Gedankenrichtungen unserer Zeit, die solche Unterschiede übersehen, richten in ihrem Eifer für Vereinfachung nur Verwirrung an. Hutton sagt richtig: „Jeder Versuch, die unterscheidenden Merkmale einer höheren Wissenschaft zu einer niederen, chemische Vorgänge zu physiologischen herabsinken zu lassen, ist ein Beiseitesetzen des Hauptpostulats aller Wissenschaft, weil es ein Versuch ist, Vorstellungen — und zwar irrthümliche — von einer Art Erscheinungen den Begriffen einer anderen Art zu entlehnen, in der sie nicht enthalten sind und in die sie erst stillschweigend und unerlaubterweise eingeschmuggelt

werden müssen, ehe man sie daraus ableiten kann. Anstatt daher unsere Mittel zur Darstellung des Weltalls ohne eingehende Prüfung der Einzelheiten zu vermehren, führt ein derartiges Verfahren auf Grund einer erborgten Theorie zu falschen Auffassungen von Tatsachen und endet in der Regel damit, der minder bekannten Wissenschaft das Gepräge der uns besser bekannten gewaltsam aufzudrücken.

Was wir nötig haben, ist lediglich eine einheitliche Vorstellung, aber nicht eine, die sich auf unbedingte Identität der Erscheinungen gründet. Letztere könnte zwar auch eine Einheit sein, sie wäre aber eine sehr unvollkommene. Vollkommenheit ist da erreicht, wo unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, unendlicher Reichtum der Beziehungen, aber große Einfachheit des Gesetzes waltet. Die Wissenschaft wird dann ein Ganzes sein, wenn alle bekannten Erscheinungen in einen großen Kreis eingeordnet sind, in welchem einige wohlbekannte Gesetze die gleichzeitige trennenden wie verbindenden Radian bilden — in Gruppen scheidend und doch alles zum gemeinsamen Mittelpunkt vereinigend. Der Nachweis, daß solche Radian für einige der hervorragend charakteristischen Erscheinungen der geistigen Welt bereits von der Hand der Wissenschaft innerhalb eines solchen Kreises gezogen sind, ist der Hauptzweck dieses Buches. Dasselbe wird einen Versuch enthalten, einige der einfachsten Tatsachen des geistigen Lebens in biologischer Ausdrucksweise und somit in neuer Form darzustellen. Daß das Naturgesetz auch im Bereich der geistlichen Dinge waltet, läßt sich am besten a posteriori nachweisen, und wenn die nachfolgenden Blätter auch keineswegs dazu bestimmt sind, ein Prinzip aufzustellen, so können sie doch als Beweismittel dienen. Der praktische Nachweis ist kein leichter, aber um so befriedigender ist sein Ergebnis.

Und was ist dieses Ergebnis, wenn der Nachweis gelingt? Der Gewinn ist nicht klein. Einmal, wie teilweise schon angedeutet, wird dadurch der wissenschaftlichen Forderung unserer Zeit genügt. Diese Forderung geht dahin, daß alles, was das Leben und die sittliche Führung angeht, auf wissenschaftliche Grundlage gestellt werde.

Wir sagen, Leben und sittliche Führung können für uns nur auf gesetlicher Grundlage ruhen und müssen völlig jenem Gebiet der Wissenschaft — nicht der physikalischen, sondern der ethischen und sozialen Wissenschaft — angehören, wo wir die Freiheit haben, unseren Verstand nach den Methoden klarer Logik anzuwenden, nach Methoden, die der Verstand zergliedern und darlegen kann. Wenn man uns aber mit Hypothesen kommt, seien sie noch so erhaben, noch so einleuchtend, und wenn diese sich nicht in der Sprache aller übrigen Wissenschaft ausdrücken lassen, wenn sie sich nicht unter die Herrschaft der Folgerichtigkeit und sinnlichen Wahrnehmung stellen, in welcher wir die eigentliche Grundlage all unserer zuverlässigen Erkenntnis erblicken, dann schütteln wir

den Kopf und lassen sie links liegen. Nun, das ist vernünftig gesprochen und wir nehmen die Herausforderung bescheiden an. Wir glauben nämlich, daß die religiöse Wahrheit, oder jedenfalls einige der hervorragenden Tatsachen des geistlichen Lebens sich „in der Sprache aller übrigen Wissenschaft ausdrücken lassen“. Es wird sich der Mühe lohnen, suchenden Gemütern zu zeigen, daß die geistige Welt kein Luftschloß ist von einer auf Erden oder im Himmel unbekanntem Bauart, vielmehr ein schön geordnetes Reich, in einer Weise ausgestattet, daß unsere zeitliche Erfahrung sich darin zurecht finden kann, und beherrscht von Gesetzen, die wir bereits kennen. Und so würde allmählich alles in neuer Form eine neue Bedeutung gewinnen. Allmählich würde die geistige Welt sich als eine natürliche erweisen, und was kaum minder bedeutungsvoll: die natürliche Welt würde allmählich durchgeistigt werden. Die Natur ist kein bloßes Abbild oder Sinnbild des Geistigen; sie ist das veranschaulichte Geistige. In der geistigen Welt laufen dieselben Räder, nur sind sie nicht von Holz und Eisen. Dieselben Gestalten ziehen über den Schauplatz, dieselben Vorgänge des Wachstums, dieselben Tätigkeiten vollziehen sich, dieselben biologischen Gesetze walten, nur das Leben selbst ist verschieden geartet. Platos Gefangener, wenn er auch in seiner Höhle bleibt, wendet nun doch sein Gesicht dem Lichte zu.

„Die Erde ist des Himmels voll, und jeder Busch

Ein brennender — Gott spricht aus Busch und Baum“.

Wie weit die Naturgesetze sich über die geistige Welt erstrecken, wollen wir jetzt nicht erörtern. Soviel ist wenigstens gewiß, daß sie nicht die ganze geistige Welt umfassen. Nichts stärkt mehr die wissenschaftliche Methode als dieser Umstand; bleibt doch so Raum genug für das Geheimnis. Würde das Geheimnis verdrängt, dann würde sich die Methode nicht nur als unwissenschaftlich, sondern auch als irreligiös erweisen. Wissenschaft ohne Geheimnis gibt es nicht, und Religion ohne Geheimnis ist Torheit. Wir versuchen nicht aus der Religion ein mathematisches Problem zu machen, oder das Dasein Gottes mittels biologischer Formeln zu beweisen. Das Geheimnis aus der Welt verbannen, hieße die Religion daraus verbannen. Wie weit daher auch die wissenschaftliche Methode in die geistige Welt eindringt, es bleibt noch immer ein Gebiet für die Forschung wissenschaftlichen Glaubens übrig. Ich werde mich nimmer zu dem Standpunkt erheben, welcher den Glauben zum Wissen „erheben“ will, sondern der Weg zur Wahrheit ist mir der, von der Erkenntnis des Nichtwissens zur Unterwürfigkeit des Glaubens zu kommen und von da aus das Wissen zum Glauben heraufzubilden.

Damit dieser Hinweis auf das Geheimnis niemand erschrecke, fügen wir sofort hinzu, daß dasselbe auch wissenschaftlich ist. Ist doch der eine Punkt, wo alle Männer der Wissenschaft übereinstimmen, der eine Gegenstand, der alle beredt macht, das eine Klagegedicht all ihres Schreibens, Redens, Denkens: jene schließliche Ungewißheit, jene völlige Nacht und Finsternis, die ihr Ar-

beiten auf allen Seiten beschränkt. Wenn das Licht der Natur uns die geistige Welt aufhellt, so mag immerhin ein Rest von undurchdringlichem Dunkel verbleiben, welches in mancher Hinsicht wenigstens jenem Umkreis des Dunkels um die natürliche Welt her entspricht.

Das Licht der Natur wird erleuchten, was das Licht der Offenbarung dunkel gelassen hat, und der Irrglaube wird damit in großen Gebieten der Religion zu einer Unmöglichkeit werden. Wenn das Uebernatürliche als etwas Natürliches dargelegt werden kann, ist der Unglaube wissenschaftlich verurteilt, und alle diejenigen, welche lange um ein paar halbverstandene Wahrheiten gerungen haben, um das Leben zu veredeln und ihre Seelen zu stillen, werden im Blick auf das Zukünftige nicht dem Zweifel überlassen sein.

Es ist unmöglich, daß die großartige Reihe von Entdeckungen im Reich der Natur während der letzten Jahrhunderte, bei welchen die Welt das Staunen fast verlernt hat, keinen Gewinn für das höhere Leben bringen sollte. Wenn die Entwicklung der Glaubenslehren eine Bedeutung haben soll für die Zukunft, dann muß das immer klarer werdende Sichtbare, die Theologie, zu einem immer klarerwerden des Unsichtbaren führen. Die geistlichen Tatsachen sind und bleiben, was sie sind, aber wie das Auge eines Newton auf einer reicheren und herrlicheren Welt ruhte als das Auge eines Plato, so werden auch wir, obschon wir in der Welt des Geistes ganz dieselben Dinge sehen wie unsere Väter, solche doch klarer und deutlicher erkennen. In der Schule der Jahrhunderte ist das geistige Auge ein edleres Werkzeug geworden und verlangt eine geordnete Welt. Wäre uns die Offenbarung des Herrschens der Gesetze früher geworden, so hätten die Menschen es nicht verstanden. Nie bietet die Offenbarung dem Menschen, was er durch eigenes Suchen finden kann — ohne Zweifel nach dem Grundsatz, daß wir erst dann fähig sind etwas zu würdigen, wenn wir fähig sind, etwas aufzufinden. Kinder brauchen übrigens keine Gesetze, außer solchen, welche Gebote sind. Sie verlassen sich in ihrer Einfalt auf die Autorität und suchen keine Erklärung. Nachdem aber die Welt ihre Kinderschube ausgetreten hat, stellt der Mensch Fragen und setzt überdies alles auf die Antwort. So ist's heute. Darum müssen wir unsere Glaubenslehren darlegen, müssen zeigen, daß sie nicht, dem Bereich menschlichen Denkens entrückt, an abgezonderter, gemiedener Stelle als „große Ausnahme“ ihren Platz haben, sondern durch die Verwandtschaft mit aller Wahrheit und durch ihre Beziehungen zum Naturgesetz mit dem ganzen Reich der Natur in Zusammenhang stehen. Und das heißt in der Tat, in den Fußstapfen der Lehre Christi gehen. Was ist unser Suchen nach geistiger Wahrheit in den Naturgesetzen anderes als der Versuch, durch Gleichnisse zu reden, die so lange ohne Prediger um uns her verborgen lagen, und den Leuten aufs neue zu sagen: Das Himmelreich ist gleich diesem und jenem in der sichtbaren Welt!